

**Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen
Literaturgesellschaft**

Mara Nock (Wibke Martin): »Die Drahtmutter«

(Buchauszug)

Einen Tag nach der Blutübertragung für Zenobia kam Dike später als sonst ins Krankenhaus, weil sie vorher erst ihre neue Brille abgeholt und einen zur Hälfte mit Eis gefüllten Thermosbehälter besorgt hatte. Ihre Mutter würde sich über Stunden verteilt immer kleine Portionen herausnehmen können.

Auf dem Weg zum Krankenzimmer traf sie Isabella, die bereits wieder nach Hause ging.

"Ah, Ihre Mutter erwartet Sie schon".

Wie immer wusste Dike nicht, ob Isabellas Lächeln mitleidig, herablassend oder freundlich gemeint war.

Als Dike eintrat, saß ihre Mutter im Bett, vor sich eine bunte Stoffserviette ausgebreitet, darauf in einer flachen Kristallschale mehrere hellgelbe Kugeln Speiseeis, die mit einer zähen blutroten Tunke verschmolzen. Neben Zenobia hatte sich der Witwer niedergelassen und führte Löffel für Löffel zum Mund seiner Freundin.

"So wird Eis serviert!", rief Zenobia.

Dike stand ziemlich bedepert da, stellte die Thermoskanne beiseite und hoffte, dass nicht noch mehr Leute im Raum ihre Beschämung registrierten. Auch die Schokoladenwaffel, die Zenobia überhaupt nicht schmeckte, ließ sie sich von dem Mann aufzwingen, der nach ihren eigenen Worten ausgesprochen aufdringlich war und sie nur ausnutzen wollte und den man wie alle Männer nicht zu nahe an sich heranlassen durfte, weil man sonst leicht die "Fasson" verlor. - Wie schön! Dike überlegte, warum sich ihre Mutter eigentlich bei zwei Personen Eis bestellt hatte. War sie in ihren Augen etwa unzuverlässig? Hatte Zenobia ihr nicht schon immer Zerstretheit unterstellt? Dike gab es ja zu: Besonders umsichtig war sie wirklich nicht. Sie hatte weder an eine Serviette noch an eine Schale gedacht, von Fruchtmark ganz zu schweigen.

Warum fuhr sie eigentlich Tag für Tag hierher? Nach der Arbeit täglich noch zwei Stunden durchs Gewühl gingen schon über die Kraft. Die Zeit fehlte ihr sowieso. Sie wußte auch kaum, worüber sie sich mit ihrer Mutter unterhalten sollte. Warum tat sie es also? Aus Liebe? Nein! Weil ihre Mutter es erwartete? Schon eher. Weil sie sich verpflichtet fühlte? Gewiss. Sie fühlte sich ja immer zu irgendwas verpflichtet.

Wollte sie ihre Mutter milde und freundlich stimmen? Wahrscheinlich.

Wollte sie als vorbildliche Tochter gelten? Oh ja, das wollte sie! Und warum? Weil sie wusste, dass sie keine vorbildliche Tochter war.

Wieso eigentlich nicht?

Niemals konnte sie den Ansprüchen ihrer Mutter gerecht werden. Dabei wusste sie noch nicht mal klar zu sagen, welche Ansprüche das eigentlich waren.

**Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen
Literaturgesellschaft**

Mara Nock (Wibke Martin): »Die Drahtmutter«

Der Baumann - Dikes Mutter sprach nie von Herrn Baumann oder Hubert, sondern immer nur von Baumann oder Bäumchen - packte schließlich seine Sachen ein und humpelte davon. Kaum hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen, begann Zenobia zu schwärmen.

"In meinem Alter ist es ja nicht so häufig, dass man noch einen Freund hat. Die Frauen hier im Zimmer wundern sich bestimmt. Ja, die Männer kommen eben nicht los von mir. Das war schon immer so".

Sie legte eine versonnene Pause ein.

"Der Rivale deines Vaters ist damals ganz krank geworden, als ich mich von ihm getrennt habe."

"War das der Laufbursche aus eurem Haus, den du nicht genommen hast, weil er Brillenträger war?"

"Nein! Er war Künstler! Er hatte Tuberkulose!", schoss es aus ihr heraus. "Er ist mir gestorben. Ja. Aber da warst du schon geboren. Er hat mich noch mal besucht. Das war vor dem Bombenangriff. Ach, das ist alles schon so lange her. Vier Söhne habe ich mir von deinem Vater gewünscht, damit ich ihm nicht auf und davon laufe."

Dike hatte zwar immer geahnt, wie Zenobia zu ihrer Tochter und deren Erzeuger stand, wollte sich das aber nie eingestehen, wahrscheinlich weil sie sich zu täuschen wünschte.

Ihre neue Brille hatte Zenobia jedenfalls nicht zur Kenntnis genommen. Stattdessen stellte sie jetzt fest:

"Immerzu trägst du die Haare so kurz. Das ist doch völlig unweiblich."

"Ich fühle mich aber wohl so. Außerdem ist diese Frisur sehr praktisch und zeitsparend."

"Du kannst als Frau doch nicht nur Zeit für die Arbeit aufwenden und nur den Beruf im Kopf haben. Du bist eben wie dein Vater. Genauso."

Zenobia schloss die Augen und stellte sich schlafend. Dike drückte ihrer Mutter die Hand und schlich davon, während Zenobias Gedanken in ein fernes Gestern schweiften, ein Gestern, in dem sie und die Männer alle jung waren.